

Schnozett.

Von Enea Rera.

Seine Mutter hatte zu ihm gesagt: „Hör, mein Kind“ — und ihre Stimme hatte vor beider Bewegung gebot — „Du weißt, daß ich Dein Bestes will, daß ich es immer gewollt habe, daß ich Dir nie und nimmer etwas sagen würde, wenn es nicht unbedingt nötig wäre, aber jetzt ist es so weit.“

„Ich habe Dir's doch gleich gesagt, Heirathe sie nicht! Sie paßt nicht für Dich. Sie ist zu sehr auf's Vergnügen aus. Sie will immer fein gekleidet sein, will Sprünge machen. Sie paßt nicht für Dich. Du hast sie gewollt und Du hast sie bekommen.“

„Seit Du sie hast, hast Du ihr Alles gegeben, Alles, was Du hast. Jetzt hat sie Alles verschwendet, was Dein Vater Dir hinterlassen hat, jetzt zieht sie auch noch Deinen Namen, den Namen Deines Vaters, verleiht Du, in den Schmutz.“

„Das kann nicht so weiter gehen. Diese Frau ist unser Ruin. Was hat sie Dir nicht Alles angetan, mein Lieb! Was hat sie aus Dir gemacht! Sie hat Dich, als Du sie noch so sehr, so sehr liebtest, beherzt und es dahin gebracht, daß es heute so ist. Rag sie Dich behandeln, wie sie will. Du liebst sie nur noch mehr. Und wenn Deine Frau Dich nicht achtet, sich um Dich nicht kümmert, wenn sie Dich vernachlässigt, so lange sie kann, so hast Du zum guten Theil selbst Schuld daran. Du hast sie auf die falsche Bahn geführt, bei Dir darf sie nicht sein, was sie will. Du siehst ihr jeden Gedanken an den Augen ab, wenn es ihr beliebt, guckst Du sie an, wenn sie leidet, leidet guckst Du sie an, kommst, bist Du mit einem Worte zufrieden. Ja, ja, Du hast Schuld, hast Schuld!“

„Schon spricht die ganze Stadt von ihr, von den Anderen und auch über Dich! Und weißt Du, was sie sagen? Du seist ein Schlauputz, Du wägest schon warum, wenn Du dieser Geschichte kein Ende machst. Jawohl, ein gemeiner Mensch, der seinen Verstand mißbraucht, und in einem trauglichen Aufschluden endet ihr Spott!“

„Ach was!“ entgegnete er jetzt unwirsch, „es ist nicht so schlimm. Ich habe ihr einmal eine Predigt gehalten, sie hat mir geantwortet und ist mir mürrisch davongegangen. Sie ärztet sich, wenn ich ihr über ihre Extravaganzen Vorwürfe mache.“

Er war ein schwacher Mann. Er hatte nie einen eigenen Willen gezeigt, bis er heirathen wollte. Da wollte er diese Frau, gerade die. Er hatte so lange gebeten, so herzerweichend gesprochen, so jammrig getobt, daß die Mutter endlich, um ihn nicht ganz zu verlieren, nachgegeben hatte.

Sie waren zwei Gegensätze. Er war still, zufrieden, lebte ein ruhiges Leben, ohne Ehrgeiz, ohne innere Qualen, ohne Enttäuschung.

Sie hingegen war ein kleiner Teufel. Sie stand keinen Augenblick still. Sie hatte immer eine Laune, die sie befriedigte, eine Reue, die man stillen mußte. Für sie war es nur eine Laune gewesen. Diese Laune war vorüber, und nun hatte sie anbere.

Er stieg den Bergpfad hinauf. Die Frinte hing ihm um den Nacken. Er hatte eine ganze Weile zu Hause gearbeitet, dann sah er ein, daß er heute doch nichts Rechtes fertig brachte. Er nahm das Gewehr und ging durch die Felber nach seiner Villa hinauf. Sie war der letzte Rest von dem großen Vermögen, das er geerbt hatte.

Er hatte die breite Straße nicht gehen wollen, er schlug den Fußpfad ein; wenn er durch das Wäldchen ging, umhüllte er gleich hinter dem Hause auskommen. Es war weniger wahrscheinlich, daß sie ihn kommen sah. Er konnte sie überfallen. Er hatte die Frinte mitgenommen, nicht weil er auf die Jagd gehen wollte, sondern für sie. Sie hatte darum gebeten. Sie hatten sich als Zerstreung ausgegeben, in dem Garten zu gehen und auf dem Rosenrande nach Sperlingen und Elaren zu schießen. Bei jedem Knall würde sie in die Hände klatschen.

Er stieg hinter dem Wäldchen hinauf. Dann setzte sich der Weg, wurde schmaler, zwischen den sattgrünen Wiesen schlang er sich hindurch. Dann trat man in die Weinberge hinein. Sie beherrschten die Villa. Aus dem letzten Wäldchen trat man geradenwegs in den Hof. Er wußte, das Erste, was ihm begegnete, war seine Frau. Er kannte den Platz, wo sie sich um diese Stunde gern aufhielt. Er würde sie sicher auf dem kleinen freien Plage zwischen dem Weinberg und dem Wäldchen treffen. Sie liebte den Frühspäthen. Sicher war sie dort.

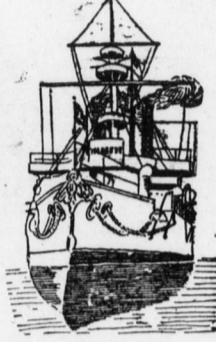
Jetzt war er dicht bei ihr. Er nahm sich zusammen, um seinen Lärm zu machen. Sie sollte ihn nicht bemerken. Er wollte von hinten an sie herantreten und sie bei den Schultern fassen. Wächtig blieb er stehen. Da war sie. Sie sah auf dem Grase, die Ellenbogen auf den Knien. Sie war es. Aber der Nachbar war bei ihr, unser lieber Nachbar. Er schlang einen Arm um sie und küßte sie in ihr kleines Ohr, ganz leise, Niemand sollte es hören. Ja — und jetzt sah sie ihren Kopf und küßte sie. Eine Wutwelle stieg dem Manne in die Augen. Er hob die Frinte und zielte. Aber nur einen Augenblick — dann legte er sie ab.

„Wozu?“ fragte er ganz laut. Gerade gegenüber stand ein brauner Pfahl mit einem weißen Schild oben dran. Auf dem Schild stand: „Schonzeit“. Das Schild war überflüssig.

— In der musikalischen Söire. Kapellmeister (zu einem Kritiker): „Lieber Freund, jetzt ist's Zeit, daß wir uns aus dem Staube machen; die Tochter des Hauses wird gleich ein Lied zum Besten — haben!“

Streitkräfte zur See.

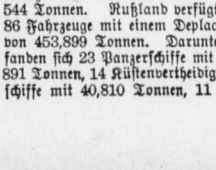
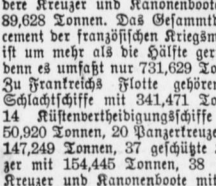
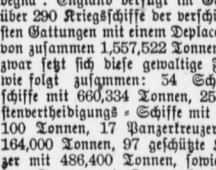
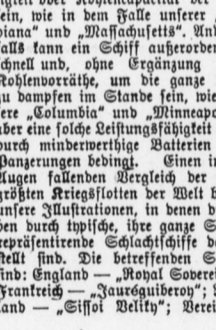
Ein Vergleich der verschiedenen Kriegsschiffe der Welt mit einem besonderen Hinblick auf unsere eigene Stärke dürfte gerade jetzt von besonderem Interesse sein. In dem nur drei Monate währenden Kriege mit Spanien ist die äußerste Möglichkeit der maritimen Macht durch ausschlaggebende Ereignisse wiederholt darzulegen worden. Die kurze Seeschlacht von Manila, welche kaum mehr als einen halben Tag währte, und der nur vier Stunden währende Kampf in der Bucht von Santiago haben die tatsächliche Beendigung eines Krieges im Gefolge gehabt, welcher, wenn er auf dem Lande ausgetümpelt worden wäre, ungewisslich viele Monate länger gedauert und ungeheure Opfer an Menschenleben sowie Kriegsmaterialien gekostet hätte. Unsere durch Eroberung von Porto Rico bezw. Cuba sowie der



England.

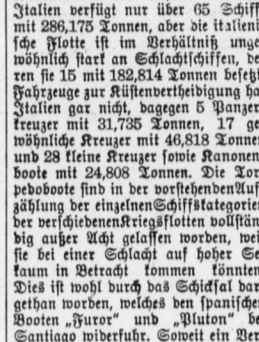
Philippinen inaugurierte Expansionspolitik macht die Vernehmung unserer maritimen Streitkräfte zu einem Gebot der dringenden Nothwendigkeit. Wenn das von dem Marine-Departement entworfene Programm durch den Congress sanctionirt wird, wird unsere Kriegsschiffe, die zur Zeit die vierte der Welt ist, der russischen an Stärke etwa gleichkommen; da aber Rußland unter Entwicklung bedeutender Energie an der Vermehrung seiner Marine arbeitet, wird es unseinerseits keiner geringen Anstrengungen bedürfen, falls wir das Ansehen auf diesem Gebiete überlegen wollen.

Die Schwierigkeit eines vollwertigen Vergleichs der verschiedenen Streitkräfte zur See liegt auf der Hand. Wenn man nur die Anzahl der Schiffe, oder die Gesamtsumme ihrer Geschütze, die Gesamtsumme ihrer Geschwindigkeit, ihres Tonnengehalts bezw. ihrer Panzerstärke einzeln in Betracht zieht, wird man zu keinem richtigen Resultat gelangen; alle diese Faktoren zusammen müssen in Rechnung gezogen werden. Ein Schiff von einer begrenzten Größe kann nur ein ganz bestimmtes Element repräsentiren. Wenn es ungewöhnlich starke Batterien und viele Panzer hat, so kann dies nur auf Kosten der Geschwindigkeit oder Rohleuchtweite der Fall sein, wie in dem Falle unserer „Indiana“ und „Massachusetts“. Andererseits kann ein Schiff außerordentlich schnell und, ohne Ergänzung ihrer Rohleuchtweite, um die ganze Welt zu dampfen im Stande sein, wie unsere „Columbia“ und „Minnesota“, aber eine solche Leistungsfähigkeit wird durch minderwertige Batterien und Panzerungen bedingt. Einen in die Augen fallenden Vergleich der sechs größten Kriegsschiffe der Welt bieten unsere Illustrationen, in denen dieselben durch typische, ihre ganze Stärke repräsentirende Schiffsmodelle dargestellt sind: England — „Royal Sovereign“; Frankreich — „Jaurguiberry“; Rußland — „Sissoi Wetski“; Vereinigte



Der Colle di Tenda.

Nach fast zehnjähriger Arbeit ist endlich der Durchbruch des Colle di Tenda für die Eisenbahn von Turin über Cuneo nach der westlichen Riviera gelungen. — Es ist das dritte Mal, daß die Menschenhand den 1909 Meter hohen Berg zu durchstehen versucht hat. Im vergangenen Jahrhundert drang man etwa hundert Meter in sein Inneres ein, infolge eines Befehls des Herzogs Karl Emanuel III. von Savoyen, der „durch ein Loch von der einen Seite des Berges nach der andern sehen wollte“. Unterhalb dieser unvollendet gebliebenen Oeffnung wurde vor einigen Jahren ein 3200 Meter langer Tunnel für Wagen und Fußgänger in einer Höhe von etwa 1300 Meter hergestellt, theils um den Weg, der in einer Schlangenwindung von etwa siebzehn zum Gipfel hin-



Ansicht von Tenda.

aufführte, beträchtlich abzukürzen, hauptsächlich aber, um das Substratum von den auf der Höhe angelegten Alpenbefestigungen fernzuhalten. Der Tunnel, wohl der längste, den es für Wagenverkehr gibt, enthält zu beiden Seiten der Fahrstraße erhöhte Fußsteige. Unter den letzteren wird das Wasser abgeleitet, das trotz der getroffenen Vorkehrungen so reichlich herabtröpfelt, daß die Straße stets feucht und schmutzig ist. Anfangs dienten an den Seitenwänden angebrachte Petroleumlampen zur Beleuchtung, die die Pferde, bald nach rechts, bald nach links sich wendend, als Richtpunkte in dem dunkeln, kalten, nassen Gänge benutzten, bis schließlich durch die allmählich immer mehr sich erweiternde Ausgangsoeffnung das helle Tageslicht in gerader Richtung ins Freie trat. Neuerdings ist der Tunnel elektrisch beleuchtet. Einer Verleisung gleich hängen die Lampen hoch oben in der Mitte der Wölbung.

Einige hundert Meter tiefer ist nun im Südosten, zwischen der bisherigen Enclavation Limone am Nordhange und Bielle an Südhang des Colle di Tenda, ein 8100 Meter langer Eisenbahntunnel geschaffen, bis zu dessen Vollendung allerdings noch einige Zeit vergehen dürfte. Dem Durchbruch selbst stellen sich außergewöhnliche Schwierigkeiten entgegen.

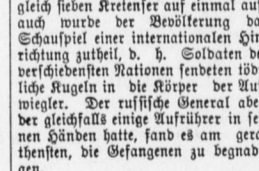
Der Ober-Commissar der Arbeit, besser gesagt, der europäische Ober-Commissar für die unruhige Insel, Prinz Georg von Griechenland, befindet sich bereits auf dem classischen Boden der Insel und die automatische Flagge von Aegina, die nicht ohne Rücksicht der griechischen Flagge täuschend ähnlich ist, weht auf dem Konak, auf dem durch mehrere Jahrhunderte die rote Fahne mit dem weißen Halbmond geflattert ist. Bevor Prinz Georg nach Aegina kam, haben die Wälder ihm noch die gefährlichsten Unruhestifter auf eine sehr einfache Weise



Strasse in Tenda.

In der nördlichen Hälfte des Tunnels stieß man auf einen Wasserstrahl, der auf eine Entfernung von zwölf Metern einen Menschen umzuwerfen im Stande war und zur Einstellung der Arbeit und Anlegung von Seitenanlagen nöthigte. Doch während man an seiner Bänigung arbeitete, verjagte sich das Volumen und stieg von 6000 bis zu 60,000 Liter in der Minute.

In der südlichen Hälfte bot der Berggeist noch größere Mittel auf, um die verengten Menschentümpel mit ihren bleichen Felsen und ihren Geraden vom Wäldchen in den Eingeweiden des Berges zurückzuführen. Er lodte den jungen, überhäumenden Wajstrom durch die Verheißung eines bequemen



Strasse in Tenda.

Wettes in den Tunnel. Er suchte mit feilsch sich erneuerndem Schlamme die Gebuld seiner Feinde zu erschöpfen. Er erspaltete Felsen und drohte, unter ihnen die Kaskaden zu germalen, er verschüttete das mühsame Gebilde ihrer Hand und erreichte auch wirklich einen dreijährigen Waffenstillstand; aber Genie und ausdauernde Arbeit besiegten schließlich seinen Widerstand, und im Berginnern begegnete sich die von Nord und Süd flüh Vordringenden.

Vorläufig endet die Bahn hoch oben in den piemontesischen Seetalen auf den stillen Wiesen von Bielle, wo für die Tunnelarbeiter ein fliegendes Dorf errichtet wurde, und es steht noch nicht einmal fest, wie sie weiter geführt werden soll.

Die Bescheidenheit ist wie der Muth; die am meisten davon besitzen, predigen am wenigsten davon. — Im Wästel. „Kann Ihre Tochter Klavier spielen?“ „Ja, wissen Sie, ob sie es kann, weiß ich nicht, aber spielen thut's.“

Ein neuer Flugapparat.

Trotz aller Fehlschläge, trotz aller Unglücksfälle arbeiten zahlreiche Köpfe in Deutschland theoretisch und praktisch an der Lösung des Problems, die Luft als Medium für Fortbewegung und Verkehr zu benutzen. Der letzte Luftballon und der Flugapparat sind Dinge, die gewissermaßen einander ergänzen, oder die doch wenigstens aus denselben theoretischen Erwägungen entstanden sind, und die beide den Wunsch der Menschheit, den Vögeln gleich durch die Luft zu fliegen, erfüllen wollen. Beide Flugmethoden sind noch im Stadium der Entwicklung, aber die Zeit ist vorbei, in der man über alle Fliegerversuche lachte und spottete. Unsere Technik hat sich in den letzten Jahrzehnten so riefenhaft, so allgemein entwickelt, daß so erstaunliche Fortschritte gemacht und Erfolge erzielt, daß man von ihr die praktische Lösung des Flugproblems in aller nächster Zeit getarbt erwartet, denn theoretisch ist dieses durch Berechnung bereits gelöst. Im Vertrauen auf die beständigen Fortschritte der Technik sind etwa 800,000 M. in Deutschland aufgebracht worden, um das letzte Luftschiff des Grafen v. Zeppelin in die Praxis zu überführen, und, geführt auf die theoretische Lösung des Problems, beschäftigen sich zahlreiche Techniker mit der Construction von Flugapparaten ohne Anwendung eines Ballons. Ein fliegen durch die Luft hat man mit diesen Apparaten auch



Buttenstedt's Apparat.

bereits erreicht, die ausnahmslos in der Weise benutzt werden, daß sich der Experimentirende auf den Gipfel einer schiefen Ebene begibt und hier den Flugapparat anlegt. Wenn er dann mit diesem die schiefe Ebene hinunterläuft, schiebt sich schon nach wenigen Schritten die Luft unter die Flügel des Apparats und hebt diesen mit sanfter Gewalt vom Experimentirenden in die Höhe. Auch der Buttenstedt'sche Apparat, der von seinem Constructeur jetzt in Jöhendorf bei Berlin zu Experimenten benutzt wird, kommt in derselben Weise zur Anwendung. Die Flügel dieses Apparats bleiben flach, sie föhnen sich nicht ein. Dr. Buttenstedt behauptet, daß solche Flügel bei schneller Vorwärtsbewegung einen so starken Druck auf die Vorderfläche erfahren, daß der Apparat sich auf den Kopf stellt. Bekanntlich fand auch der Berliner Ingenieur Lilienthal, der berühmte Fliegerpionier, vor nicht langer Zeit dadurch seinen Tod, daß sich der Apparat mit ihm in der Luft überschlug.

Luft als Kraft. Erfolgreich ist comprimirt Luft als Betriebskraft für Straßenbahnen mit der Elektricität in Konkurrenz getreten. In Europa hat man mit der comprimirt Luft auf diesem Gebiete so vorzügliche Resultate erzielt, daß auch in den Vereinigten Staaten und zwar in New York damit Versuche gemacht wurden, welche die dortige Metropolitan Street Railway Company veranlassen, sich der neuen Kraft zu



Druckluft-Locomotive.

bedienen. 20 Wagen, welche von einem Compressor mit 1000 Pferdekraft gespeist werden, sollen demnächst auf den Linien dieser Gesellschaft in Dienst gestellt werden. Aber die Verwendung der comprimirt Luft wird nicht bloß auf den Betrieb von Straßenbahnen beschränkt bleiben. Die New York Central-Bahn hat eine Druckluft-Locomotive für ihre Strecke zwischen der 155. Straße New York und Ponters bauen lassen und sobald das im Bau befindliche Kraftgebäude vollendet ist, wird der Betrieb mit dieser Locomotive geführt werden.

Schwere Versäumnis. Gerichtsstellenrentant (bei Auszahlung der Zeugengelber: „Haben Sie etwas verkauft?“ Zeugin: „Janoh! — ein Renbez-vous.“

Guter Rath. Frau (ihrem Manne, der eine Ballonfahrt mit macht, nachrufend): „Und wenn der Ballon plagen sollte, Karl, dann verzieh nicht, Dich an der Gondel festzuhalten.“

Sie kenne nicht. „Aber Liebste, ich begreife nicht, wie Du jetzt im Winter mit Deinem Manne (ich habere kannst wegen eines neuen Frühlingshutes!“ „Oh — bis der „Ja“ sagt, wird es auch Frühlings!“

Erklär. Kritiker: „Ich mache Ihnen mein Compliment: der hartberzigste Gatte in Ihrem neuen Stüde ist wie das dem Leben geschoffen.“

Vorwurf. Tante: „Sieh, Paul, ich möchte Dich halt gar zu gern verbeirathet seh'n.“ — Reife: „Gern, ich Dir denn was gethan, Tante?“

Moderne. „Denten Sie sich, der kleine Maper macht schon wieder Bankrott!“ „Ja, das ist ein Conterzproh!“

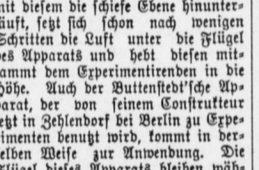
Pionierübungen.

Für den Sturmangriff auf Festungen werden die Pioniere des deutschen Heeres durch Lauf- und Leitertübungen vorbereitet. Ganze Compagnien, einer hinter dem andern, laufen so im Geschwindschritt die Leitertübungen hin- und auf der andern Seite wieder hinunter. Einzelne dazu Bezeichnete rutschen an den festgestellten Stützen des Gerüstes hinab. Beim Begehen der Leitern werden die Hände meist nicht mehr gebraucht, sie sind zum



Retterübung.

Tragen von Geräthschaften und Wertgegenständen frei zu halten. Die Übungen an fast wahren Leitern sollen den Leuten nur Vertrauen zu der Stabilität von bünnen Leitern beibringen. Sturmangriffe über breite Gräben werden durch das Legen mehrerer Leitertreppen bewerkstelligt, auf denen die Infanteriecolonnen eventuell nachfolgen. Eine weitere Übung für den Sturmangriff besteht in dem Ueberklettern höher, mit Ueberhaben versehen eiserne Gitter, wie sie sich in den



Tonnenboot.

Festungen zum Schutz der Gräben und Mauerankern befinden. Charakteristisch bei dem preussischen Garde-Pionierbataillon sind die kleinen Tonnenfahrzeuge, sogenannte „Wasserschiffe“, die aus einer durch Stangen eingebauten Tonne bestehen. Sie dienen zur Reconnoissance von Flußufern, wo ein Boot nicht zu beschaffen ist, eine Tonne und ein paar Balken oder Baumstämme aber aufzutreiben sind.



Reines Mißverständnis.

Karlchen, das von der Mama Schläge bekommen soll, flüchtet in sein Zimmer und bedrückt sich unter das Bett. Mama ruft Papa, Karlchen herzubringen. Papa eilt herbei, den Auftrag auszuführen. Karlchen: „Papa, will Dich Mama auch hauen? Komm' runter, komm' runter!“



Nach dem Comers.

„Donnerwetter, was ist denn das?... Das Glas wird ja heute gar nicht voll!“

Der neue Pelz. „Sarah, schau' mer an! Wie gefall' ich Dir in mezzan neuen Pelz?“ „Aber, Moses, wie kannst Du Dir kaufen so'n großen, noblen Pelz? Du bist ja der reinste Gasi — Moses!“

Vorwurf. Tante: „Sieh, Paul, ich möchte Dich halt gar zu gern verbeirathet seh'n.“ — Reife: „Gern, ich Dir denn was gethan, Tante?“

Moderne. „Denten Sie sich, der kleine Maper macht schon wieder Bankrott!“ „Ja, das ist ein Conterzproh!“

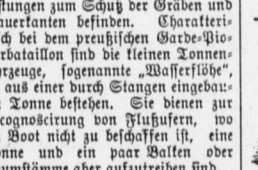
Richtig.

„Du, Süßel, Dein Freund Carl hat sich erbötet, mir mit 20 Mart unter die Arme zu greifen. Die Sache ist mir aber zu klüßig, und Dir wird's auch so sein?“



Gelehrten-Dilemma.

Alterthumsforscher: „Wertwürdig, merkwürdig, wie doch die Zahlen immer mehr und mehr meinem alten Kopf einschließen! Jetzt weiß ich wirklich nicht! Ist heute mein Geburtstag oder mein Sterbetag?“



Unter'm Pantoffel.

„... Und wie viel Bier trinken Sie gewöhnlich per Tag?“ „Ach, Herr Doctor, haben Sie die Güte und schau'n Sie gefälligst erst nach, ob meine Alte nicht horcht!“



Zur Abstrüfung.

„Nun, Marie, gehst Du eigentlich noch mit Deinem Grenadier?“ „Nein — ich habe abgerüstet!“



Angenehme Arbeit.

Hausfrau (zum neuen Dienstmädchen): „Unsere Bulldogge hat ein entsetzlich häßliches Fell! Klopfen Sie es doch gleich 'mal aus!“

Poesie und Prosa. — Auf der Soiree. M.: „Jetzt kommt die Frau Rath an die Reihe, wie mag die wohl singen?“ B.: „Oh, ihr Gatte hat sich bereits gedrückt.“

— In l'n bekannter. „Was, die Tochter Deines Chefs hat sich verlobt! Mit wem denn?“ „Er ist noch nicht gebucht!“